

Die
Harzreise
der
Klasse 10

Auf den nächsten Seiten seht ihr einige Berichte aus dem Reisebericht der Klasse 10 des Abschlussjahrgangs 1954.

In Begleitung von Rudolf Meyer ging es zusammen mit Schulfreundinnen und Schulfreunde der Volksschule Freiburg

ab 14. August 1953 für acht Tage nach
Braunlage in den Harz.

In der Schulchronik wurde über die Sommerausflüge 1953 dieses vermerkt:

In der Woche vom 14. bis 22.8.1953 machten die einzelnen Klassen ihre Jahreswanderungen. Klasse 10 mit Herrn Meyer war 8 Tage in Braunlage im Harz. Wie im Vorjahr führten sie mit der Freiburger Volksschule zusammen mit einem Peill-Bus. Kosten 15 DM, dazu kamen noch persönliche Ausgaben. - Kl. 9a und b waren mit Frau Demant und Herrn Börner 4 Tage in Neustadt an der Ostsee. 15,63 LM. - Kl. 8a war mit Herrn Nedden 2 Tage in Itzehoe und Umgebung. 4,20 DM. Kl. 8b machte mit Herrn Lindenau eine Dampferfahrt nach Blankenese, Rissen. 3 DM. - Kl. 7a und b waren mit Herrn Schmiet und Herrn Busch 2 Tage in Segeberg und wohnten einer Freilichtaufführung der Karl May-Festspiele bei. 9 DM. - Kl. 6a, 6b, 5a, 5b fuhren mit den Lehrkräften Janisch, Rohloff, Florin und Häußler an zwei verschiedenen Tagen mit Peill-Bussen nach dem Dobrock. 1,80 DM.

Reihenfolge der Aufsatzschreiber:

1) Jungen

Werner Dahms
Gerhard Dargel
Gerhard Gochrath
Günther Hirsch
Eckart Jurak
Friedrich Meusel
Kurt-Dietrich Nissen
Dietrich Prüfer
Rainor Oliczewski
Tönjes Reyels
Rudolf Suhr
Peter Tügelnagm
Olaf Timmermann

Mädchen

Elniude Buckmann
Gisela Birth
Katharina Bluhm
Marlis Dirckes
Gertrud Eggert
Gorda Heinsohn
Helga Herrmann
Grete Hirsch
Elisabeth Kleine
Ilse Krab
Marion Lepner
Ilse Mau
Käthe Meyer
Elke Nieden
Meike Nieden
Doris Ohlmeier
Maria Polowy
Ilse Sabrowsky
Ingrid Schröder
Inge Sieb

Dietrich Prüfer

Freiburg, den 12.9. 1953

Wie unterscheiden sich Marsch- und Harzlandschaft?

Unsere diesjährige Schulfahrt brachte uns für acht Tage in den Harz. Für viele von uns, die in der Marsch aufgewachsen waren und noch keine größere Reise unternommen hatten, war das Gebirgsland etwas gänzlich Neues. Wer darauf achtete, konnte schon während der Busfahrt den Unterschied merken. War unser Wagen aus Kehdingen immer eben dahingerollt, so mußte er kurz hinter Stade eine steile Anhöhe überwinden, um die höherliegende Geest zu erreichen. Nun durchfuhren wir mehrere Stunden die Geestlandschaft, denn die Lüneburger Heide, die sich in Soltau vor uns aufstellt, gehört ja auch zur Geest. Bei Braunschweig kamen wir in ein hügeliges Gebiet, das uns die nahen Harzberge ankündigte. Mancher von uns wunderte sich, wie lang anhaltend der Bus bergan fahren mußte, um die Höhe eines Berges zu gewinnen und jenseits auf kurvenreicher Straße wieder in ein Tal zu gelangen. Berge und Wälder hatten ja viele überhaupt noch nicht gesehen. Der Unterschied zwischen unserer heimatlichen Marschlandschaft und dem Harzer Bergland ist so beträchtlich, daß man es nicht nur mit wenigen Worten abtun kann.

Unser Land Kehdingen, das ein Teil der großen Elbmarsch ist, liegt so eben da, daß wir auf unseren täglichen Rad- oder Busfahrten zur Schule nicht die geringste Bodenerhebung zu nehmen haben. Warum das so ist, erklärt uns die Entstehungsgeschichte des Landes.

Ursprünglich verlief die Nordseeküste nördlich der Doggerbank. Nach der Eiszeit senkte sich das Land allmählich. Als das Absinken des Landes so weit fortgeschritten war, daß unser Gebiet in den Bereich der Gezeiten kam, wurde Schlick oder Klei, ein feinsandiger, toniger Boden von großer Fruchtbarkeit, abgesetzt. So haben Meer und Elbe gemeinsam den Schlickboden angeschwemmt, der an manchen Stellen

eine Mächtigkeit von 20 m erreicht. Es ist also die Marsch ein Schwellenland, das, abgesehen von den geringen Höhenunterschieden zwischen dem „Hochland“ längs des Elbufers und den dahinterliegenden „Siedländern“, fast völlig eben liegt.

Ist die Marsch ein verhältnismäßig junges Land, so stand der Harz schon als Horstgebirge längst vor der Eiszeit. Zu der Zeit, als die Erde brüste zerbarst, blieb er als Horst stehen, die Nachbargebiete sanken ab. In den Jahrtausenden hat die Tätigkeit des Wassers Berge und Täler geformt. Härtere Gesteine blieben stehen, weichere wurden fortgespülzt, und so entstanden die Bergkuppen und die tief eingeschnittenen Täler. Die meisten Berge sind mit dichten Wäldern bedeckt, die oft bis hinab an den Fuß der Berge reichen. In den Talsohlen und an den Hängen der Berge finden sich Felder, die trotz fleißiger Bearbeitung bei weitem nicht so große Ernterträge bringen wie bei uns hier in der Marsch. Der steinige Boden ist von geringerer Fruchtbarkeit.

Wenn hier die Bearbeitung des Bodens auch nicht mühelos ist, so lohnt sich doch die Arbeit weit besser, als auf den steinigen Äckern des Harzgebietes. Bei uns wachsen und gedeihen Raps, Weizen, Gerste, Hafer und Roggen, daneben laufen auf fetten Weiden Milchkühe und Mastvieh. Die Fruchtbarkeit des Bodens hat zu einer Üppigkeit geführt, daß wir hier große Bauernhöfe und wohlhabende Bauern finden. Dort im Harz ermöglichen die dürftigen Erden an Kartoffeln und Berghafer kaum eine richtige Landwirtschaft. Nur Viehwirtschaft im kleinen ist dort möglich. Die wenigen Stücke Vieh, die der Harzer Kleinbauer hat, werden morgens mit Tieren aus anderen Häusern zu einer Herde zusammengetrieben und von Hirten auf Bergwiesen und am Waldrand gehütet. Auch die ertragreichen Obsthöfe unseres Kehdinger Landes fehlen dort ganz. Nur vereinzelt sieht man dort Obstbäume an Wegen und in kleinen Gärten der Bergbauern. Dafür aber hat der Harz die wertvollen Wälder, die den Menschen weitere Erwerbsmöglichkeiten bilden. Als Holzfäller, Holzfuhrleute, Arbeiter in Sägemühlen und Fliesenfabriken haben sie ihr Brot. In der Marsch bilden nur

die Ziegeleien zusätzlich Arbeitsplätze, wenn wir von den Fischern und Schiffen des nahen Stromes abssehen. Der junge Marschboden führt nur den Ton, der sich zu Ziegelsteinen verarbeiten lässt. Ganz anders im Harz, das uralte Gebirge birgt in seinen Tiefen wertvolle Erze. Silber, Blei, Eisen und Kupfer haben die Menschen angelockt, sich in den rauhen Gegenden anzusiedeln. Jahrhundertelang haben sie die Schätze gehoben. Die Bergwerke bei Goslar, Clausthal-Zellerfeld, St. Andreasberg und Mansfeld sind nicht mehr alle in Betrieb, weil das Ausland die Erze billiger liefern kann.



Had unsere Marsch auch zu manchen Zeiten des Jahres ihre Schönheiten, so finden wir dieselben im Harz doch viel reichlicher beieinander und zu jeder Zeit des Jahres. Tausende von Fremden besuchen darum alljährlich den Harz und erfreuen sich an den herrlichen Wäldern, lieblichen Tälern und fröhlich dahinplätschernden Bächen und Flüssen. Sie steigen auf die Berge und genießen wie wir auf unserer Wanderung die herrlichen Fernsichten und sehen bei gutem Wetter den Kyffhäuser und die Berge des Thüringer Waldes. Von den luftigen Höhen führen Wege durch dunkle Nadelwälder hin in schöne Täler, wo freundliche Dörfchen zur Rast einladen. Kleine saubere Häuser, fast ganz aus Holz gebaut und oft mit Schiefer beschlagen, drängen sich dicht aneinander. Meist führt nur eine einzige enge, gewundene Straße durch die Dörfer.

Solche schönen Wanderwege fehlen in der Marsch. Hier führen breite Straßen, die mit Klinkersteinen gepflastert sind, meist schnurgerade

durch das Land. - Die Weite der Ebene und der Reichtum des Marschbauern
had ihm gestattet, große Hofplätze anzulegen und behäbige, breite Bauern-
häuser zu bauen. Könnten wir ein schieferbeschlagenes Harzhäuschen
neben ein niedersächsisches Bauernhaus stellen, würde uns der Unter-
schied von Landschaft und Menschen deutlich vor Augen geführt. Hier
reihen sich an den Straßen oder hinter den Deichen längs Hof an Hof,
so daß Dörfer entstehen, die sich oft kilometerlang hinziehen. Der Marsch-
bauer wohnt müßig mitten in seinen Ländereien. Zahlreiche Gräben
hat er hindurchziehen müssen, um das Wasser abzuleiten. Im Harz
halten die Waldbäume, die Moose und der Waldboden das Wasser
lange fest, ehe es allmählich durch Quellen und Rinnale dem Tale
zufließt.

Es würden sich noch manche Unterschiede zwischen den beiden
Landschaften aufzeichnen lassen.

Sind Fruchtbarkeit, Uppigkeit und Reichtum Kennzeichen der
Marschlandschaft, so sind Schönheit, Lieblichkeit und Vielgestaltigkeit
Kennzeichen des Harzes.

Das P.V.G. Zeltlager in Braunlage.

"Prima", riefen alle Jungen unserer Klasse, als Herr Meier uns in einer Mathematikstunde, in der wir über die Reise sprachen, berichtete, daß wir in Zelten schlafen sollten. Jetzt brachte uns die Fahrt doppelt so viel Freude; denn zu einem richtigem Ausflug gehört ja eigentlich das herbe Zeltleben. Da die wenigsten von uns das Zelten aus eigener Erfahrung kannten, besprachen wir gemeinsam, was wir dazu mitzunehmen hatten und wie so. etwas abläuft. Wir wurden uns bald einig, daß wir eine Decke und einen Schlafsack oder, falls jemand diesen nicht besitzt, einen Bettbezug mitzunehmen. Wir hofften, dort dann noch eine Decke von der Herberge zu bekommen.

Endlich war der ersehnte Tag da. Jetzt konnten wir eine Woche lang machen, was wir wollten. Damit ist nicht gesagt, daß wir nun nicht gehorchen oder uns nicht einfügen brauchten, sondern ganz im Gegenteil! Aber trotzdem waren wir jetzt auf uns angewiesen.



Ankunft in Braunlage.

Als wir nach langer Busreise endlich die Herberge erreicht hatten, fiel unser erster Blick auf die Zelte. Sie sahen von weitem sehr einladend aus, als wir dann aber hineingingen, schlug uns

eine beklemmende Hitze welle entgegen. Mit entblößtem Oberkörper räumten wir unser Gepäck ein. Es ist selbstverständlich, daß sich die Freunde immer zusammenlegten. Wir wurden uns deshalb auch bald einig. Herr Heier lag natürlich am Ausgang. Er mußte ja auf eventuelle Nachtwandler aufpassen, aber sowas kam bei uns nicht vor.

Mitten durch das Zelt war eineleine gespannt, auf die wir unsere Hemden und Hosen hingen. Damit wir nicht mit dem bloßen Erdboden in Berührung kamen, lagen wir auf einer großen Plane. Die fünf Zelte, von denen wir nur eins bewohnten, waren von einem niedrigen Zaun umgeben. Rechts von den Zelten stand ein alter Bus der Peil-Verkehrs-Gesellschaft, der zu einem Tagesschlafraum umgebaut war. Hier schrieben wir immer unsere Karten und führten Tagebuch, das Abends wurde hier öfter Karten gespielt. So kam es auch, daß wir nur in unsere Zelte gingen um zu schlafen. Vor dem Einschlafen sangen wir meistens noch ein Abendlied und erzählten uns einige Witze. Vor 10 Uhr einzuschlafen, war fast unmöglich, solch einen Lärm machte die Volksschule neben uns. Wir waren immer froh, wenn Herr Peikert von der Volksschule so gegen 10 Uhr Bett-ruhe befahl.

Ja- und morgens weckten uns stets die Mädchen. Dann wuschen wir uns frühstückten und traten unsere Tageswanderung an. - Unsere Überwaffen verwahrten wir hinter dem Zelt in einem kleinen Keller, es war einfach ein Loch in der Erde und ein

Deckel aus Gras darüber. - Besondere Zwischenfälle hatten wir während der ganzen Zeit nicht, und es ist alles so verlaufen, wie wir es uns vorgestellt und immer erachtet hatten.



Am Abend vor unserem Jkt. Lieder sind nicht alle Jungen des Klasse auf dem Bild.

Gerhard Godenrath, Kl. 10.

Freiburg, den 12.9.53.

Essen und Trinken auf unseren Wanderungen.

Da wir den ganzen Tag unterwegs waren und nur morgens und abends in der Jugendherberge aßen, mußten wir uns für den Tag selbst Verpflegung besorgen. Am Abend vor jeder Wanderung mußten wir uns noch etwaige fehlende Gegenstände im Ort kaufen. Jeden Morgen waren wir gezwungen, uns unser Brot zu schneiden und auch für die Wanderung zu streichen. Es war immer eine etwas anstrengende Arbeit.

Da wir im Zelt schliefen und keinen Raum für unsere Butter, Wurst und Marmelade hatten, mußten wir uns einen Keller bauen. Wir gruben ein Loch in die Erde und bedeckten es mit ein paar Leisten und einer breiten Grasnarbenplatte, die die Mahnung vor dem Regen schützen sollte.

Am Morgen, wenn wir zur Wanderung aufbrachen, nahmen wir unsere gestrichenen Brote und etwas zu trinken mit. Der eine nahm sich Wasser und der andere Kaffee mit. Auf unseren Wanderungen entdeckten wir Blaubeeren, die wir uns dann auch reichlich schmecken ließen. Da schon andere vor uns gepflückt hatten, saßen an den meisten Sträuchern nur noch kleine und harte Beeren. Auf einer Rast machte ein Schüler die Entdeckung, daß die meisten und besten Beeren an Sträuchern sitzen, die

von abgebrochenen Zweigen verdeckt sind oder dort wachsen, wo die meisten Menschen nicht gerne hingehen, nämlich an Abhängen und zwischen Felsbrocken, eben dort, wo man klettern muß.

Von 11-13 Uhr hielten wir meistens Mittagspause, dann konnten wir umherstreifen und uns zur Abwechslung etwas Essbares suchen. Wenn wir durch einen Ort wanderten, kauften wir uns etwas zu trinken, falls unsere Flaschen leer waren. Auf unseren Märschen kamen wir oft an Quellen vorbei, an denen wir uns dann meistens die Trinkgefäßfüllen und so auch einmal richtiges Quellwasser zu schmecken bekamen. Auf Reisen schmeckt das Essen und Trinken noch mal so gut wie sonst.

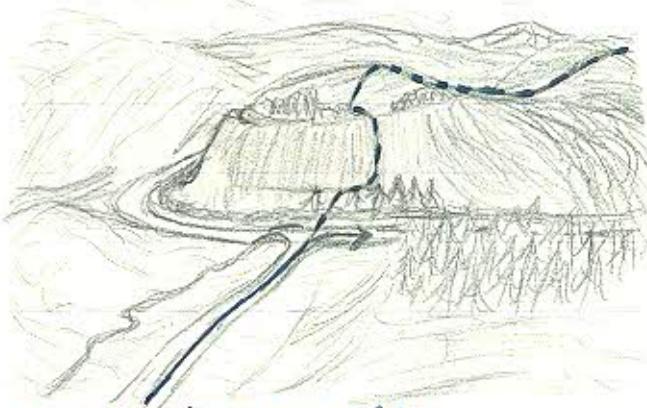
Rudolf Suhr

Bl. 10

Freiburg, den 12.9.53

Die Jungen gehen ihren eigenen Weg nach St. Andreasberg.

Vier Tage unserer Harzfahrt waren schon vergangen. Wir hatten viel gesehen. Doch wir wollten so viel wie möglich kennenlernen. So verstrich kein Tag ungenutzt. Für den vierten Tag hatten wir St. Andreasberg als Ziel bestimmt. — Der frühe Morgen sah uns schon auf dem Wege dorthin. Keiner von uns hatte je gedacht, daß wir uns trennen würden. Nachdem wir die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, erreichten wir einen Standpunkt, wo wir uns nicht schlüssig waren, welcher Weg zu gehen sei. Die Straße, auf die wir gestoßen waren, führte zwar nach St. Andreasberg, bedeutete aber einen Umweg. Nach der Karte führte einer Schneise, die von dem Punkt, den wir erreicht hatten, abweigte, auf kürzerem Wege dorthin. Diese aber entdeckten wir nicht.

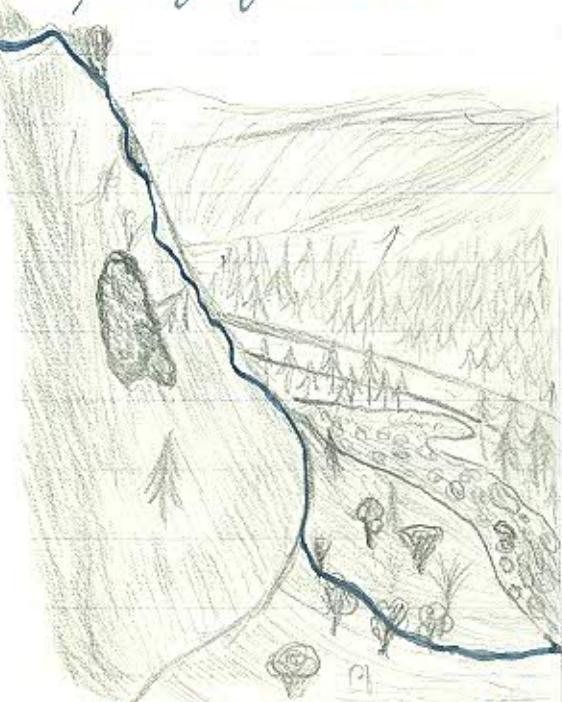


— gemeinsamer Weg
→ Weg der Mädchen
,- " " Jungen

gends. — Parallel zur Straße floß munter plätschernd die Oder entlang. Hier hielten wir eine kurze Rast ab und beschlossen, daß die Jungen versuchen sollten, jenseits der Oder diese Schneise zu finden, während die Mädchen mit unserem Lehrer der Straße folgen sollten. Nachdem ein Treffpunkt in St. Andreasberg verabredet und

einem der Jungen die Führung erlitten worden war, machten wir, die Jungen, uns daran, die Oder zu überqueren. Das war nicht sehr schwer; denn überall lagen kleine und große Steine im Flußbett, die wir betreten konnten. Aber der schwierigste Teil unserer Wanderung mußte noch überwunden werden. Die Oder hatte sich, wie andere Flüsse auch, in Jahrhundertenlanger Arbeit ein tiefes Tal in die Felsen geschnitten. Im folgenden waren zu beiden Seiten die steilen Berghänge empor. So einen Abhang mußten wir erklimmen. Nachdem wir uns alle versammelt hatten, konnte der Aufstieg beginnen.

Zuerst war das noch leicht, der Hang nicht so steil war, und mit kleinen Bäumchen und Sträuchern bewachsen war. Diese benutzten wir zum Hochziehen oder als Stütze. Nach vielleicht zwanzig Metern Steigens erreichten wir einen Pfad, der sich am Berge entlangschlangelte. Da wir glaubten, die gesuchte Schneise gefunden zu haben, beeilten wir uns sehr, vorwärts zu kommen; denn wir hatten den Ehrgeiz, eher in St. Andreasberg zu sein als die Mädchen. Über der Pfad war bald nicht mehr zu erkennen. Er hörte plötzlich auf. Es blieb uns nichts Anderes übrig, als auf den Berg hinaufzuklettern. Wir schätzten ihn auf hundertfünfzig Meter. Da stand uns noch ein langer gefährlicher Weg bevor. Immer wieder wurden wir von unserem Führer zur Vorsicht ermahnt; denn er hatte ja die Verantwortung über -



Die „Bergbesteigung“

nommen. Wir ließen uns nicht entmutigen.

Himbeeren wuchsen hier überall. Sie zerkratzten uns an die Beine. Abgebrochene Baumstämme lagen hier und dort. Sie durften nicht als ihrer Haltung gelöst werden und ins Rollen kommen; denn sonst hätten sie unsere Hame-taden, die sich noch unter ihnen befanden, mit sich in die Tiefe gerissen. Auch Steinschlag mußte vermieden werden. Trotz dieser Schrierigkeiten kamen wir alle unbeschädigt, außer der paar Schwammen, oben an. Ich glaube, unser Führer ist „ein Stein vom Herzen gefallen.“

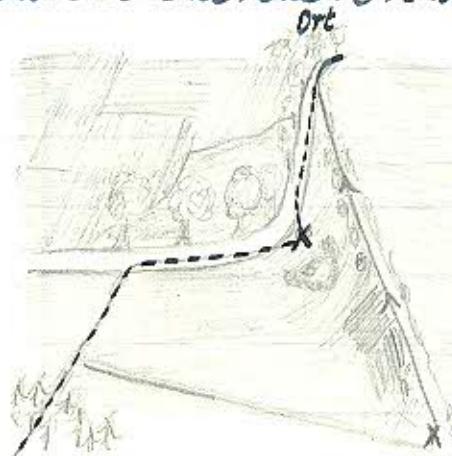
Obwohl die Zeit knapp war, mußten wir eine kleine Pause machen. Freudig fielen wir über die Himbeeren her, die uns beim Aufstieg zum Peiniger wurden. Doch dann mußten wir endlich weiter. Als letztes genossen wir den herrlichen Rundblick. In der Ferne schimmernd die kahle Gruppe des Stahlermanns, die Wutberg-sprungschanze und der Brocken durch den Dunst. Wir brachen auf.



Zunächst geht bergab. Dann aber wieder bergauf. Bald trafen wir einen Herrn aus St. Andreasberg. Der Sicherheit wegen fragten wir nach dem Weg. Wir waren hoch erfreut, als er sich erbot, mit uns zu gehen. Auf dem Wege erzählte er uns viel Neues. So sahen wir viele Jungtan-nen, deren Spitzen schwarz angestrichen waren. Der Herr erklärte uns, daß das eine Schutzmaßnahme sei, um die empfindlichen Bäume im Winter vor Wildfraß

zu schützen.

Wir hatten den zweiten Hügel erreicht und traten nun in einen Wald hinein. Plötzlich klang der Boden hohl unter unseren Füßen. Der Grund dafür war, daß bis hierher noch Stollen eines Bergwerkes getrieben worden waren. Kurz danach hörten wir eine Kirchenglocke schlagen. Es war die Kirche von St. Andreasberg. Also konnte es nicht mehr weit bis dort hin sein. Als wir dann auf eine Lichtung hinaustraten, konnten wir in einiger Entfernung die Mädchen sehen. Wie wir (ungefähr) abschätzen konnten, war ihr jetziger Weg noch länger als der unsrige. Also konnten wir St. Andreasberg noch eher erreichen als sie. Der Wald nahm uns wieder auf und die Mädchen entchwanden unseren Blicken. Als wir aus dem Wald heraustraten, konnten wir in der Ferne St. Andreasberg erblicken. Vielleicht noch 1 Kilometer von uns aus. Vor uns lag die blau-schwarze Asphaltstraße. Über rechts von uns sahen wir die Mädchen auf einer erhöhte Lagernd. Nachdem wir uns dankbar von dem freundlichen Herrn verabschiedet hatten, suchten wir uns ebenfalls einen Lagerplatz an der Straße, wo wir beobachten konnten, wann die Mädchen kamen. Wir warteten lange, bissie kamen. Nachdem wir unserem Lehrer berichtet hatten, marschierten wir geschlossen das letzte in den Ort. Diesen Tag werde ich nie vergessen; denn er war für mich der schönste der sieben Tage in Braunlage.



Hüchendienst in der
Jugendherberge.

Während unseres Aufenthaltes in der Jugendherberge hatten wir auch Hüchendienst, d. h. wir mußten unser Schlafzimmer säubern, den Tisch decken, Isen auftragen usw. Darauf waren wir nicht sehr verwundert; denn das hatten uns schon die andern Klassen erzählt. Wir sahen auch im, daß wir mithelfen mußten, damit die Jugendherberge uns so billig aufnehmen kann.

Damit auch alles in Ordnung verlief, hatten wir Mädchen unter uns die Einteilung des Hüchendienstes geregelt. Zuerst wurde ein Mädchen gewählt, das aufpassen sollte, daß alles in Ruhe verlief. Wir waren 21 Mädchen, und für $\frac{7}{2}$ Tage mußten wir einen Hüchendienst stellen. Die erste Gruppe nahm $\frac{1}{4}$ Tage, so war es sehr leicht zu teilen. Jede Gruppe bestand aus drei Mädchen. Sie suchte sich gleich einen Tag aus, so daß diese Schwierigkeiten bereitigt waren.

Der Hüchendienst der Gruppen verlief im allgemeinen so. Am Abend erkundigte sich die Gruppe, die am nächsten Tag an der Reihe war, zu welcher Zeit gegessen werden sollte. Wir waren nämlich verschieden, ganz danach, wie früh unsere Wanderung begann. Morgens stand zuerst der Hüchendienst auf und bestürmte den einzigen Waschraum. Während die andern sich dann wuschen, wurde das Schlafzimmer

gefragt, der Papierkorb geleert; denn im Laufe des Tages füllte er sich immer wieder. Bei schönem Wetter wurde draußen gefrühstückt, bei schlechtem Wetter im Tagerraum. Im Tagerraum war es immer sehr eng. Der Küchendienst holte aus der Küche 35 Tassen und 70 Brötchen. In jede Tasse wurden zwei Brötchen gesteckt. Wenn sich alle versammelt hatten - jeder hatte seinen bestimmten Platz - wurde erst ein Lied gesungen, und danach schenkte der Küchendienst den Kaffee ein. Nachher wurden die Tassen vom Küchendienst abgetrocknet, die Tische wurden abgerischt und der Tagerraum ausgefegt. Mittags und abends spielte sich ungefähr darstellte ab. Meistens waren wir abends warm, da wir mittags unterwegs waren.

Das Kartoffelschälen hörte nicht zur Arbeit des Küchendienstes, das war für eine Gruppe zu viel, auch essen wir nicht jeden Mittag Kartoffeln. Beim Kartoffelschälen wurden viele muntere Lieder gesungen.

So verlief unser Küchendienst, der uns auch viel Freude gebracht hat.

Gisela Birth.

Freiburg, den 14. 9. 1953.

Wie wandeln zum Neuen Teich.

Am vierten Tag unseres Herrenfestschalters möchte unsere Klasse eine Wanderung nach Hohengeiß. Auf dem Rückweg kommen wir an einer Tafel vorbei, die auf „die Dicken Tannen“ hinweist. Nach einer kurzen Wegstrecke standen wir schon vor solch einem Baumriesen. Er war so dick, daß drei Schüler ihn mit ausgestreckten Armen kaum umfassen konnten. Sämtliche Bäume dieser Gruppe lagen in etwa 2 m Höhe fortlaufende Nummern. Zu diesen Nummern waren auf einem Schild, das sich ebenfalls an einem der Bäume befand, Umfang, Durchmesser und Höhe des einzelnen Baumes abzulesen. Einige unserer Mitshüler stellten sich vor die Tafel und beantworteten alle Fragen der anderen, die bezüglich des Baumes gestellt wurden. Hier standen ungefähr hundert der stärksten Tannen dieses Gebiets. Mit fröhlichen Wanderliedern setzten wir den Weg fort und erreichten nach kurzer Zeit den Wolfbach. Er war nur etwa 2 m breit und führte wenig Wasser. An seinem Ufer parkten wir. Die ersten fanden auf einem schönen, großen Felsen Platz. Die nächsten mußten sich mit den weniger schönen Plätzen begnügen. Dann wurden die Wunderkästen ausgepackt und ein fröhlicher Mahl gehalten. Nachdem sich alle gestärkt hatten, wurde darüber verhandelt, ob noch ein Mistecher zum „Neuen Teich“ gemacht werden sollte. Die Mehrzahl war dafür und machte sich auf den Weg dorthin. Da keine Lust dazu hatten, konnten auf dem Rastplatz verweilen. Wir überquerten die kleine Holzbrücke, die über den Bach führte.

und gingen jetzt sehr schmale Waldwege entlang, bis wir zum „Sattel“ gelangten. Dies war eine kleine, grasbewachsene Lichtung, die höchste Stelle unseres Weges. Einer unserer Klassenkameraden rief vom „Sattel“ herunter: „Hier ist schon der „Neue Teich!“ Alle freuten sich, daß sie nicht mehr weiter zu laufen brauchten und wollten sich selbst davon überzeugen. Als sie dann aber auf den Sattel kamen, mußten sie zu ihres Enttäuschung feststellen, daß sie nur zum Narren gehalten worden waren. Der sogenannte „Neue Teich“ war nur eine kleine Pfütze. Von nun an ging es nur noch bergab und bald hatten wir unser Ziel erreicht. Beim Überqueren eines kleinen Baches spielte Meike Nekoden Fährmann und half jedem hinüber.

Nun lag dieser idyllische See vor uns. Eine feierliche Stille lag über des ganzen Gegend, die weder durch Fasthausräum noch durch Motorgeräusche gestört wurde. Der Teich selbst bot ein Bild lieblicher Schönheit. Gruppen von Tannen und vereinzelte hohe Laubbäume umräumten ihn; ihr Bild spiegelte sich im Wasser. Ein leichter Wind küsselte seine Oberfläche. Wir wanderten nun eine Hälfte des Sees herum, bis wir zu einer hölzernen Brücke gelangten, die für den Fußgängerverkehr über einen Abfluß des Sees geschlagen war, der zu einem etwa 4 m hohen Wasserfall führte. Das Bild des Sees und der angrenzenden Wälder gefiel mir an dieser Stelle so gut, daß ich gern ein dauerndes Andenken davon mitnehmen

wollte. Auf meine Bitte machte dann einer meines Klassenkameraden mit meinem Photoapparat die folgende Aufnahme:



Nachdem wir nur eine Weile ausgesucht und die Schönheit des Gegenstand genossen hatten, wurde der Rückweg angebetet. Am Wolfbach schlossen sich unsere zurückgebliebenen Kameraden wieder an, und fröhlich singend ging es Baumlage entgegen.

Unser Weg nach Hohegeiß.

Heute, an unserem vierten Ausflugstag, sollte uns unser Weg nach Hohegeiß führen. Wir machten heute unsere erste größere Wanderung. Uns kam der Weg aber gar nicht so weit vor, da die Steigungen nicht sehr groß sind. Unser Weg führte uns über einen Bahnübergang auf der alten Poststraße entlang. Nachdem wir den Petersilienbach und noch einen kleineren Bach überquert hatten, begann die erste größere Steigung. Es ging den Ewersberg hinauf. Dort besichtigten wir eine Skischancé. Diese war aber längst nicht so gebaut, wie die auf dem Wurmberg. Herr Meyer wies uns noch auf die Erosionsform des Tales hin. Dann ging es wieder abwärts.

Nach einer kurzen Wanderung kamen wir an ein breites Tal, das von einer großen Grasfläche bedeckt war. Im Gegensatz zu unseren Wiesen hier im Marsch war dort kein Graben, der die große Fläche teilte. Auf dem entgegengesetzten Hang sahen wir schon das Dorf liegen.

Am Waldrand
wir Pause. Wir
und versuchten,
schliessend die
treiben. Ich



machten
frühstückten
uns an -
Zeit zu ver -
ging mit

meinen Freundinnen zum Bach hinab. Als wir aber hinkamen, fanden wir nur einen kleinen Bach vor, der nur sehr flach, aber dafür um so breiter ist. Wer sich hier nicht in acht nahm, konnte sich leicht nasse Füße holen. Wir überquerten das Wässchen und sahen uns das Tal von der andern Seite an. Als wir wieder zurückkamen, brach die Klasse gerade auf, um zum Dorf hinaufzugehen. Elisabeth hatte so fest geschlafen, daß Herr Meyer sie erst wecken mußte. Dann ging es nach Hohegiß. Am Anfang des Dorfes führte uns der Weg direkt an der Ortsgrenze vorbei. Die Häuser auf der andern Seite sehen erbärmlich verwahrlost aus. Sie sind unbewohnt, Fenster und Türen überhaupt nicht mehr vorhanden. Nun waren wir in dem höchsten Ort Niedersachsens. Obgleich Hohegiß nur klein ist, fiel mir, auch wie in Braunlage, auf, daß alles auf Fremdenverkehr eingestellt ist.

Wir verließen den Ort am entgegengesetzten Ende und kamen an dem Gaethaus „Dicke Tannen“ an einer großen Wiese vorbei zu den dicken Tannen.

Dort stehen 115 Tannen auf engem Raum.



Zuletzt ging es ziemlich steil abwärts. Unten angekommen, machten wir an einem Bach Mittagspause. Nach einiger Zeit machten sich Herr Meyer und Freiwillige auf zum neuen Teich. Ich blieb zurück und ruhte mich noch ein wenig aus. Nach etwa einer Stunde kehrten die andern zurück. Zuletzt ging es gleich weiter in Richtung Braunlage. Dieser Weg kam mir bedeutend länger vor, als der Einweg. Wir haben aber alle tapfer durchgehalten. Dafür sind wir aber abends auch alle früh eingeschlafen.

Kassen-Einnahme

Nr. 01111

Beleg Nr.

der Jugendherberge

Bremelde

von Christoffel für Freiburg, Altheimstr. 128

Verpflegung

x Personen =	frü x 41 fm	à DM =	DM
x Personen =	x Kafffm + Käfffm	à DM =	270,- DM
x Personen =	x	à DM =	DM
x		à DM =	DM
x		à DM =	DM
			<u>zus. 270,- DM</u>

Einnahmen lt. Herbergsbuch:

7 x 21 Personen = 147	à 045 DM = 58,35 DM
7 x 14 Personen = 98	à 020 DM = 19,60 DM
	DM = DM
	DM = DM
	<u>zus. 78,45 DM</u>

Erhalten

am 21. 8. 1953

Bremelde
(Unterschrift)

Eingezahlt:

R. Meyer

Buchdruckerei Hinske Hannover GmbH

Der Fahrausweis muß während der Fahrt zu Kontrollzwecken mitgeführt werden.

Block Nr.

SAMSON - MUSEUM
ST. ANDREASBERG

483

Fahrausweis

6287 *

zur Fahrt am 20. 08. 1953 von Oberstdorf

(Abfahrtsort)

nach

Bremelde

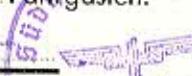
(Bestimmungsort der Fahrt)

über

und zurück mit

(Kurze Bezeichnung der Strecke)

Fahrgästen.



Fahrpreis: DM

Bei Fahrtunterbrechung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Entschädigung.

Buchdruckerei und Verlag Carl Hinske, Frankfurt am Main, Adalbertstraße 26

Unterschrift oder Firmenstempel des Beförderungsunternehmers

Gruppenführung

Freitag / 8h

Die Gruppe

30

Schüler und Jugendliche

61

zahlten DM Eintritt.

St. Andreasberg, den

18) 8

1953

(Unterschrift)